

DIE PROBLEME DER TÜRKISCHEN "GRAND STRATEGY" IN EINER SICH VERÄNDERNDEN SICHERHEITSUMWELT: GESTERN UND HEUTE

Hüseyin Bağcı

Die fundamentalen Veränderungen im internationalen System seit dem Ende des Kalten Krieges haben die Türkei gezwungen, ihr klassisches strategisches Denken zu revidieren und neu zu gestalten. Am Beginn des 21. Jahrhunderts sieht sich die Türkei vor einigen unangenehmen Alternativen und in einem strategischen Dilemma. Damit beschäftigt sich dieser Artikel.

In der Literatur bezüglich der türkischen "Grand Strategy" und ihrer Sicherheitspolitik herrscht große Uneinigkeit darüber, was eigentlich die neuen Ziele der Türkei seien. Unter europäischen, türkischen und amerikanischen Experten ist eine sehr kontroverse Diskussion zu beobachten. Einige konkrete Beispiele werden hier dargestellt. Vor allem aber ist zu konstatieren, daß diese Kluft zwischen den europäischen und den türkisch/amerikanischen Experten als ein Phänomen der "Neue-Welt-Ordnungsdiskussionen" entstanden ist. Während des Kalten Krieges gab es keinen Grund für diese Meinungsunterschiede, da die geopolitische Achsenverschiebung erst als Folge des Golfkrieges und des Zusammenbruchs der kommunistischen Systeme zustande gekommen ist.

Ziele und Strategie der modernen Türkei seit 1923

Als die Türkei im Jahre 1923 als ein moderner Staat gegründet wurde, hatten der Staatsgründer Atatürk und seine Freunde nur eines im Sinn: das Überleben dieses Staates und seine Einbindung in das internationale System. Das konnte nur erreicht werden, indem die territoriale Integrität und Unabhängigkeit dieses neuen Staates gewährleistet werden mußte. Der Nationale Pakt (Misak-i Milli) wurde in einer Reihe von Kongressen (Erzurum, Sivas) von den Türkischen Nationalisten unter Atatürk ausgehandelt und vom Osmanischen Parlament, das unter den Vorsitz der Nationalisten geraten war, im Januar 1920 territorial definiert und deklariert. Aus dem Reich, das Mustafa Kemal zu begründen ausersehen war, war ein neues politisches Gebilde entstanden.

An vielen Fronten konnten die Türken gegen die Besatzungsmächte Siege erringen: im Westen des Landes gegen die Griechen, im Nordosten gegen die Armenier und Georgier, im Südosten gegen die Franzosen und die Briten. Im Zuge der internationalen Friedenskonferenz von Lausanne im November 1922 sollten diese militärischen Siege in politische und diplomatische Siege umgewandelt werden.

Das Abkommen von Lausanne wurde am 24. Juli 1923 unterzeichnet. Darin wurden die Territorien des türkischen Staates neu kodifiziert. Die im Nationalen Pakt vorgesehenen Territorien wurden größtenteils erhalten, mit Ausnahme der vormals osmanisch-arabischen Gebiete, den sogenannten Mosul-Kirkuk, das sind die ölreichen Provinzen im Norden des Irak, die seinerzeit unter britischem Mandat standen, und von Hatay, eine Provinz in Syrien unter einstmals französischem Mandat. Die Mosul-Frage wurde mit dem Resultat vor den Völkerbund gebracht, daß diese Provinz nicht unter türkische Souveränität gestellt, sondern – nicht zuletzt aufgrund der strengen Opposition Großbritanniens – in einer Entscheidung des Internationalen Gerichtshofes im Jahre 1925 dem Irak zugeteilt wurde. (Entgültige Entscheidung im Mosulvertrag vom 5. Juni 1926) Türkische Proteste dagegen blieben erfolglos. Der Sandschak von Hatay wurde erst nach einem Plebiszit im Jahre 1939 türkisches Hoheitsgebiet – im Einvernehmen mit Frankreich, das sich damals mehr auf die rasanten Entwicklungen in Mitteleuropa, wo Nazi-Deutschland den Krieg vorbereitete, konzentrieren mußte.

Sicherlich waren die politischen, wirtschaftlichen und militärischen Folgen des Ersten Weltkrieges für die Entstehung der türkischen "Grand Strategy" bestimmend. Die Türkei hatte nun die territoriale, politische und institutionelle Autorität über den Rest der Gebiete, die vom Osmanischen Imperium übrig geblieben waren und dieses hatte sich immerhin viele Jahrhunderte lang von der Balkan-Halbinsel bis zu den arabischen Ländern und zur Schwarzmeer-Region erstreckt. Die Gründerväter der modernen Türkei waren von Nationalismus und Modernisierungswillen durchdrungen. Daher übertrugen sie territoriale Prinzipien vom Nationalen Pakt (Misak-i Milli) auf die türkisch sprechende Bevölkerung in Anatolien, vor allem aber auf die Süd- und Südostgrenzen des Landes. Während des Ersten Weltkrieges hatten die Siegermächte versucht, die Autorität der Türkei in diesen Gebieten mit militärischen und diplomatischen Mitteln zu untergraben. Anatolien war jedoch historisch gesehen das Zentrum des Imperiums. Die Türken hatten nach dem Sieg in Mantzikert (Malazgirt) von 1071 gegen Byzanz diese Gebiete als zu ihrem Mutterland gehörig erkoren (Anadolu). Während sich vom 13. bis zum 17. Jahrhundert das Imperium beständig erweiterte und die Türken auch auf dem Balkan, in Arabien, am östlichen Mittelmeer und in Nordafrika ansässig wurden, blieb Anatolien weiterhin deren Hauptsiedlungsgebiet.

Das Ende des Ersten Weltkrieges war ein Alptraum für die Türken. Sie waren jetzt mit der militärischen Tatsache konfrontiert, möglicherweise die Herrschaft über Anatolien zu verlieren, jenes Gebiet also, das sie, von Zentralasien kommend, vor achthundert Jahren zu ihrem Mutterland erwählt hatten. Der Krieg von 1919 bis 1923 war ein Krieg für die Unabhängigkeit und das Überleben des Landes und der Nation. Mustafa Kemal versuchte die Unterstützung des Volkes gegen den Feind und gegen das *ancien régime* zu gewinnen und die Konsolidierung der neuen politischen Macht in Ankara als neuem Zentrum gegen die osmanisch-islamische Vergangenheit durchzusetzen. Der türkische Nationalismus sollte in diesem Machtzentrum als ein Instrument zur Bildung einer modernen Gesellschaft dienen. Der von Atatürk unterstützte und praktizierte Nationalismus bildete eigentlich den letzten und spätesten seinesgleichen. Vorher waren auf osmanischem Gebiet griechische, serbische, bulgarische, armenische und arabische Nationalismen zu verzeichnen, hatten doch innerhalb des Millet-Systems diese Nationalitäten mehrere Jahrhunderte im selben Imperium neben- und miteinander gelebt. Nach den Worten von Lord Kinross war die moderne Türkei der Nachfolgestaat dieses Imperiums: "But for all its Turkish solidarity and Moslem structure, the Ottoman state was above else a universal empire. The wide span of its rule was so all-embracing as to cover, in its contrasting cities and plains, river valleys, mountains and deserts, countless disparate radical, social and especially religious communities. For long the Byzantine Empire had been fatally torn by religious strife between Catholic and Orthodox, Latin and Greek, Pope and Emperor. With the Fall of Constantinople it was the Ottoman conqueror who for all his alien faith and culture, restored order and peace to the Orthodox Christendom, serving not merely as its master but as its avowed and active protector, leading its devotees to prefer the rule of a Muslim Padishah to the 'thrldom of a Latin Pope'. For the minority populations were formed, through a degree of delegation from central authority, into separate ethnic, social and religious communities, all free to direct, within the framework of the state, their own especial affairs, and to preserve in harmonious coexistence their respective identities. Here, thanks to the enlightened system of the Ottoman invader, was the long-sought restoration of Orthodox Christian society. The Greek Ecumenical Patriarch, with implied ascendancy over the Orthodox churches, came nearer to universal religious authority under the Ottoman than ever under the Byzantine Empire. Here, in the relations between Moslem and Christian, lay Pax Ottomanica, whose principles marked the affinity between the Ottoman and Roman Empires. For the sake of their own Pax Romana, the Romans had practised similar tolerance to the foreigner within their own frontiers, often granting him Roman citizenship, and encouraging him to turn his abilities both to his own and to the Empire's advantage.

Nach der Gründung des Staates im Jahre 1923 sollte die neue herrschende Elite in der Türkei bald erkennen, daß das starke osmanische Erbe erst mit einer forcierten Modernität - von oben herab - bekämpft werden könne. Daher sollte die moderne Türkei möglichst wenig vom osmanischen System übernehmen. Um der neu entstehenden laizistischen und republikanischen Türkei ein neues ideologisches Gefüge zu geben, reichte es aber nicht aus, nur auf das eher rationale Konzept einer ökonomischen Erneuerung des Landes zu setzen. Der Islam als die ideologische Grundlage des Staates war gemeinsam mit dem Sultanat abgelehnt worden. Der türkische Nationalismus des Kemal Atatürk wurde zu einem der ersten Modernisierungs-Nationalismen, wie er prototypisch werden sollte für weitere sozial-nationale Umbrüche und Revolutionen in einer ganzen Reihe von Staaten der sogenannten "Dritten Welt".

Seit dem ersten Tag der Gründung der Republik waren die türkischen Entscheidungsträger immer besorgt, daß sich die Türkei in einer geopolitischen Lage befinde, die die territoriale Integrität des Landes ständigen Gefahren aussetzt. Ethnische Probleme, territoriale Fragen, ideologische Unterschiede und ein weiter gepflegtes Bild des historischen Feindes bilden die Grundlage für potentielle, von der Vergangenheit herrührende Konflikte mit den Nachbarstaaten. Das unsichere Umfeld und die Last der Vergangenheit sind die Hauptgründe, warum die Türkei die "psychologische Frage" der Sicherheit der Grenzen immer in den Vordergrund stellt. Diese "Psychologie" ist in den Köpfen der türkischen Politiker und Entscheidungsträger heute noch sehr stark vorhanden und hat sich in den letzten Jahren durch die Entwicklungen in der Region erheblich verstärkt.

Während der Jahre von 1923 bis 1939 (Zwischenkriegszeit) verfolgte die Türkei eine Politik und Diplomatie, die darauf abzielte, für ein sicheres Umfeld zu sorgen. Der Balkan-Pakt von 1934 und der Saadabad-Pakt von 1937 (Nichtangriffsabkommen zwischen Afghanistan, Irak, Iran und der Türkei) waren nur zwei Beispiele dafür. Daneben hatte die Türkei versucht, mit ihren fünf Nachbarstaaten bilaterale Beziehungen zu pflegen, die sich auf ihre Sicherheit positiv auswirken sollten. Lediglich die Sowjetunion bildete in dieser Periode eine ernsthafte militärische Gefahr für die Türkei. Da die Sowjetunion und Deutschland durch das Abkommen von München im Jahre 1938 für ganz Europa eine militärische Bedrohung darstellten, sah sich die Türkei gezwungen, mit Frankreich und England Anfang 1939 ein Bündnis einzugehen, mittels dessen sie ihre Territorien gegen die Sowjetunion und Deutschland zu verteidigen suchte.

Der Zweite Weltkrieg und die globalen Entwicklungen in den ersten Nachkriegsjahren verursachten radikale Veränderungen im globalen Sinne. Diese führten zu einer unvermeidlichen Revision und Loslösung vom traditionellen, klassischen türkischen strategischen Denken. Eine neue bipolare Weltstruktur im wirtschaftlichen und politischen Sinne war entstanden. Daß die Sowjetunion jetzt gemeinsam mit den USA die bestimmende Macht in der Welt war, sollte die Türkei sogleich zu spüren bekommen, denn bereits kurz nach der Konferenz in Jalta auf der Krim (3.-11. Februar 1945), verlangte Stalin, daß die Türkei die Territorien von Kars und Ardahan im Osten der Türkei und eine Militärbasis auf dem Bosphorus abtreten sollte. Obwohl diese Forderungen sofort zurückgewiesen wurden, war den türkischen Entscheidungsträgern damit klar, daß sich die Türkei in einer direkten Gefahr befände und sie ihre Strategie daher dementsprechend zu ändern hätte. Die türkisch-amerikanischen Beziehungen entwickelten sich ab diesem Zeitpunkt in einem strategisch-politischen Bereich und die Türkei wurde in der Tat eine Bastion der westlichen Sicherheitspolitik in diesem Teil der Welt.

Die Revision der türkischen "Grand Strategy" am Beginn des Kalten Krieges

Die "amerikanische Dimension" in der türkischen Sicherheitspolitik sowie die "Amerikanisierung der türkischen Grand Strategy" ist ein Prozeß, der nun bereits seit Mitte der vierziger Jahre anhält. Vor allem die türkischen geopolitischen und geoökonomischen

Gegebenheiten und die globalen Interessen der USA waren die Beweggründe für ein Zusammenkommen der beiden Länder. Durch die Truman-Doktrin im Jahre 1947 und die Aufnahme in die NATO zusammen mit Griechenland im Jahre 1952 hat die Türkei klare Fronten bezogen. Die amerikanische Unterstützung für die Türkei in militärischer wie wirtschaftlicher Hinsicht und der Druck der Supermacht USA auf die anderen NATO-Länder machten es damals möglich, daß die Türkei trotz heftiger Gegenstimmen der europäischen Staaten (insbesondere Großbritanniens, Dänemarks, Norwegens, Belgiens und der Niederlande) zusammen mit Griechenland der NATO beitreten konnte.

Während des Kalten Krieges war es aus amerikanischer ebenso wie aus europäischer Sicht selbstverständlich, die Türkei als "untrennbaren Teil des Westens" anzusehen. Die türkischen Entscheidungsträger taten gut daran, diese Sicht zu teilen, denn die Türkei hatte in der Tat in diesen Jahren sowohl militärisch als auch wirtschaftlich sehr profitiert und konnte Armee und Wirtschaft modernisieren. Der kemalistische Modernisierungsprozeß wurde jetzt noch schneller forciert. Trotz der vielen innen- und außenpolitischen Probleme – von den bürgerkriegsähnlichen Ereignissen bis zur Zypernfrage – konnte die Türkei ihre "strategische Bedeutung" behalten, durfte aber ihre territoriale Sicherheit nicht gefährden. Wie oben erwähnt, vollendete die Aufnahme der Türkei in die NATO die Revision ihrer "Grand Strategy" während des Kalten Krieges. Die türkischen Entscheidungsträger konnten sicher sein, daß die Sowjetunion die NATO fürchtete und daher für die Türkei keine unmittelbare Gefahr bedeutete. Obwohl es ab den siebziger Jahren zu einer Annäherung zwischen NATO und Sowjetunion gekommen ist, war diese Zeit die "goldenen Jahre" der türkischen "Grand Strategy". Das Zypernproblem und die Konflikte zwischen der Türkei und Griechenland wurden gewissermaßen von der NATO "unter Kontrolle" gehalten. Die türkischen Entscheidungsträger konnten diesen Problemen relativ gelassen begegnen, da sie sich der Wichtigkeit ihres Landes als Südflanke der NATO gewiß waren.

Erst die Auflösung der Sowjetunion und das Ende des Ost-West-Konfliktes brachten dann eine völlig veränderte Situation hervor. Auch die Golfkrise und der Golfkrieg in den Jahren 1990-1991 waren ein zusätzlicher Faktor dafür, daß die türkische "Grand Strategy" noch einmal revidiert und neu definiert werden mußte.

Das Dilemma der türkischen "Grand Strategy" nach dem Ende des Kalten Krieges

Mit dem Ende des Kalten Krieges begann sich auch die Perzeption Europas gegenüber der Türkei zu verändern. Der Golfkrieg und die darauffolgende Internationalisierung der Kurdenfrage haben erheblich dazu beigetragen. Aber auch die politische Macht des Islam, die sich erst im Iran und dann in Afghanistan und im Mittleren Osten etablierte, begann für die Türkei eine gefährliche Dimension anzunehmen. Seit Beginn der neunziger Jahre ist die Türkei in einer Region als eine Insel der Stabilität angesehen worden, wo Instabilität eigentlich der Regelfall ist und wohl auf absehbare Zeit auch bleiben wird, was in den Worten des ehemaligen Generalstabschefs Dogan Güres heißt: "When historical events are considered and due to its geo-strategic importance Anatolia has played a very significant role, not only in the history of war but also in the protection of peace. Turkey will continue to be a stabilising factor in the region with its democratic and secular structure and values. Therefore a strong Turkey with a modernised defence force and sufficient economic strength to support it, will contribute to a great extent to regional as well as world peace." Aber auch der Staatsminister Sükrü Gürel sieht eine ähnliche historische Kontinuität der türkischen "Grand Strategy" unter den sich verändernden politischen Realitäten in der Region und weltweit, wenn er sagt: "The new realities of the post-Cold-War-era have led Turkey to assume additional responsibilities in its region. Turkey is currently a key actor in the maintenance of peace and stability in its region, in the peaceful resolution of outstanding disputes and the prevention of new armed conflicts. Moreover, Turkey not only serves as a democratic and free enterprising role model for young democracies, but also assists them to consolidate their independence"

Der amerikanische Türkei-Experte Ian Lesser sieht die Türkei in ihrer neuen Rolle mit einem Fragezeichen, das offenläßt, ob die Türkei eine Brücke oder Barriere für Europa sei. In seinem Artikel, der sich später zu einem Buch ausweitete, schrieb Lesser schon kurz nach dem Golfkrieg folgendes: "Following the revolutionary developments in Eastern Europe and the transformation of East-West-relations, there was widespread concern among Turkish and Western observers that Turkey would be the victim of strategic neglect in the wake of the Cold War. Events in the Persian Gulf have returned Turkey to the front rank in terms of strategic attention, but it is unclear that this will yield tangible political and economic benefits. Moreover, the reassertion of Turkey's strategic importance after the Gulf War has focused on the country's role in the Middle Eastern rather than European security. One consequence of this will be a growing tension between Turkish political aspirations and traditional foreign policy orientations on the one hand, and Western images of interests in Turkey on the other. The success with which these elements are reconciled will have direct implications for the future of Turkey's bilateral and institutional relations with Europe and the US.

Der französische Politikwissenschaftler Pierre Hassner sah die Türkei zusammen mit Deutschland Anfang der neunziger Jahren als "Aufstiegsstaaten" und bewertete dies aus französischer Sicht wie folgt: "Was wir heute nach dem Niedergang des Russischen Reiches erleben, ist die Revanche der beiden im Ersten Weltkrieg besiegten Reiche. Nach diesem Szenario würde sich das Deutsche Reich nach Zentraleuropa (Ostmitteleuropa) ausdehnen und hier (gewiß in neuer ökonomischer Form) den Norden einnehmen; das Osmanische Reich hingegen orientierte sich auf dem Balkan und nach Transkaukasien.(...) Heute hat die Türkei, ebenso wie Deutschland, den Weg der inneren Stärke beschritten. In beiden Fällen findet die Zunahme von Macht und Einfluß eher in ökonomischer und kultureller Form statt als in militärischen Kategorien."

Der bekannte deutsche Türkei-Experte Udo Steinbach, Direktor des Orient-Instituts in Hamburg, sah die Türkei in ihrer "europäischen Rolle" im Angelpunkt zwischen den Krisenregionen Balkan, Kaukasus, Mittlerer Osten und Naher Osten wie folgt: "Kaum ein Land ist von den weltpolitischen Veränderungen der Jahre 1990/1991 so nachhaltig betroffen wie die Türkei. Das gilt für die innere Lage im Lande, das gilt aber auch für die Außenpolitik. Ankara ist mit keiner geringeren Herausforderung konfrontiert, als sowohl seinen Platz zwischen den die Türkei umgebenden Regionen als auch innerhalb des internationalen Systems zu bestimmen. Mit dem Ende des Ost-West-Konflikts stellt sich die geopolitische Gesamtsituation der Türkei grundlegend verändert dar. Kleinasien ist heute der Schnittpunkt dreier Großräume: Europas, des islamischen Nahen Ostens und Zentralasiens. Das unmittelbare Umfeld freilich nimmt sich alles andere als stabil aus.(...) Die türkische Außenpolitik ist ein Alptraum von 360 Grad.(...) Die in Ankara durch die neunziger Jahre hindurch geführte Diskussion um eine 'neue Außenpolitik der Türkei' zeigt, daß sich das außenpolitische Establishment in Politik, Diplomatie, Wissenschaft und den Medien dieser neuen Lage bewußt ist. Zwei Begriffe werden gleichsam zu Ausgangspunkten der Diskussion: Geopolitisch habe sich die Lage der Türkei verändert. Das 'neue geopolitische Denken' entdeckt die eurasische Dimension als den Raum, innerhalb dessen die Türkei neu zu verorten ist."

Keine Frage, daß sich die Türkei ihrer strategischen Lage bewußt ist. Das Problem ist, daß diese "strategische Bedeutung" jetzt von Europa anders bewertet wird als von den USA, und diese zwischen Europa und den USA unterschiedlichen Perzeptionen der Türkei seit dem Ende des Kalten Krieges in der Tat "Kopfschmerzen" bereiten, denn es ist so, wie es der damalige französische Europaminister Lamassoure als Vertreter der EU-Präsidentschaft vor dem Abschluß der Zollunionsverhandlungen am 6. März 1995 erklärte: "Im Schnittpunkt von Kaukasus, Balkan und Nahem Osten und als Tor zu Zentralasien ist sie in einer strategischen Position, die ihr eine herausragende Rolle zuweist, zum einen als Stabilitätspol in dieser

besonders krisengeschüttelten Region und zum anderen als moderierendes Element für die zahlreichen regionalen Konflikte vor ihrer Haustür."

Die Diskussionen über die türkische Außen- und Sicherheitspolitik – und damit über eine neue "Grand Strategy" – sind nach der Enttäuschung von Luxemburg von Mitte Dezember 1997 weiterhin heftig. Nach der Entscheidung, die Türkei vorerst nicht in den Kreis der EU-Beitrittskandidaten aufzunehmen, erreichten die Beziehungen zu Europa einen Tiefpunkt wie nie zuvor in der modernen Geschichte des Staates seit 1923. Die türkische Politik seit Luxemburg heißt "kein Dialog" mit der EU. Dennoch ist die Westorientierung der Türkei bis heute bestehen geblieben, trotz der Entscheidungen von Luxemburg im Dezember 1997, von Cardiff im Juni 1998, von Wien im Dezember 1998 und von Köln im Juni 1999, der Türkei in absehbarer Zeit keine Perspektive für die Vollmitgliedschaft anzubieten. Die meisten türkischen Spitzenpolitiker haben durchaus das Gefühl, daß die Türkei von Europa ausgeschlossen und in Richtung Mittelmeer, Naher Osten und Zentralasien abgeschoben werden soll. Angesichts dieser Entwicklungen mit der EU seit 1997 ist die Diskussion über eine Mitgliedschaft in der EU für die kommenden zehn bis fünfzehn Jahre für die Türkei sicher kein Thema mehr. Ob ein Beitritt dennoch das Ziel bleibt? Für die traditionell westlich orientierte türkische Staatsstruktur wäre es besonders schmerzlich, die Idee einer Vollmitgliedschaft aufzugeben, da doch "Europäisierung" und "Westernisierung" der Türkei als "Grand Strategy" die Grundpfeiler des türkischen Staates sind. In seiner Rede vom 5.5.1998 im Washingtoner Institute for Near East Policy erklärte der damalige Parlamentspräsident Hikmet Cetin in diesem Sinne, daß die Türkei auf ihren Westernisierungsprozeß nicht verzichten würde. Die Türkei habe jetzt eine neue Aufgabe als Brücke zwischen Islam und Christentum, auch wenn sie vorübergehend von der EU ausgeschlossen bleibt.

Der Außenminister Ismail Cem ist bemüht, die Enttäuschung von Luxemburg zu mildern, indem er versucht, die türkische Öffentlichkeit zu überzeugen, daß die EU-Mitgliedschaft für die Türken keine Obsession oder fixe Idee sein sollte. Bis jetzt war er mit dieser Taktik erfolgreich. Vor allem unter den jungen Leuten ist die EU-Mitgliedschaft kein lebenswichtiges Thema mehr. Diese Entwicklung bedeutet für die jüngere Generation natürlich auch eine andere Perzeption Europas als für die ältere. Dasselbe gilt auch für die europäischen Jugendlichen, die eine andere Türkei-perzeption haben als die Generation des Kalten Krieges. Das ist das eigentliche Dilemma oder das Problem für die kommenden Jahre zwischen der Türkei und Europa im allgemeinen.

Ismail Cems Konzept für eine neue "Grand Strategy" der Türkei sieht vor, daß diese nicht mehr an der Peripherie Europas, sondern im Zentrum der euro-asiatischen Region liegt. In letzter Zeit hat diese Sichtweise in türkischen Intellektuellenkreisen viele Anhänger gefunden – besonders nach Erscheinen des Buches "The Grand Chessboard" von Zbigniew Brzezinski, in dem die Türkei als ein "pivotal state" und "Centrum Euroasian Region" bezeichnet wird und die neue Definition von "Euroasia" folgendermaßen lautet: "Euroasia is the globe's largest continent and is geographically axial. A power that dominates Euroasia would control two of the world's three most advanced and economically productive regions.(...) Euroasia is also location of the most of the world's politically assertive and dynamic states.(...) Euroasia is thus the chessboard on which the struggle for global primacy continues to be played."

Seither ist die Diskussion der EU-Mitgliedschaft nicht mehr so relevant wie vor dem Luxemburger Gipfel vom Dezember 1997. Dieses Buch wird als "Bibel" des strategisch denkenden Establishments angesehen. In seinen Worten sagt Ismail Cem sehr überzeugend, daß er versuche, "to change the scope of our foreign policy. We no longer perceive ourselves as the country on the outer periphery of Europe. Of course we are part of Europe. But now we see ourselves as a pivotal country in the emerging geography of Euroasia. Enormous amounts of oil and gas are beginning to flow out of the Caspian Basin. China is emerging as an economic giant. Goods will soon be moving in huge volumes around this region. You have

only to look at a map, and to understand the size of Turkish economy, to realise that we are in a very new and very important position". In seinem neuen Konzept spielt jetzt die "historische Dimension der Türkei" eine große Rolle, wenn er weiter ausführt: "Turkey has for years had a foreign policy in which the historical factor did not exist. We are bringing that factor back into play. When I go to places like Macedonia, Albania, Bosnia, Azerbaijan and Central Asia, I see it brings a very positive response. Even in Jerusalem, I was told very proudly that the walls of the Old City were built by a Turkish sultan. People are aware of the history they share with us."

Ob diese neue Dimension der "türkischen Geschichte" eine Rolle in der neuen Grand Strategy der Türkei spielen würde, wie Ismail Cem sich das wünscht, bleibt abzuwarten. Wichtig jedoch ist, daß es eine neue Diskussion in der Türkei hervorgerufen hat. Die Enttäuschung von Luxemburg ist aber immer noch groß und manche denken, daß man die Beziehungen zwischen der Türkei und der EU doch noch eine Weile ruhen lassen sollte, während andere ganz offen ihre Enttäuschung zur Sprache bringen und glauben, daß die EU sich gegenüber der Türkei ungerecht verhalten habe. General Cevik Bir, der dies schon vor dem Luxemburger Gipfel gefühlt hatte, in einem Statement in Ankara Anfang November 1997: "Heute fragt man auf der Straße, ob es nicht besser gewesen wäre, wenn die Türkei in den letzten vierzig Jahren ein Mitglied des kommunistischen Warschauer Paktes gewesen wäre und die europäische Sicherheit gefährdet hätte, ob sich dann der Beitritt der Türkei in die EU nicht schneller hätte realisieren lassen können. Man sollte dies nicht als eine Übertreibung ansehen. Die EU versucht heute einerseits, die Türkei aus Europa auszuschließen, und andererseits übersieht sie total die Besorgnisse der Türkei im sicherheitspolitischen Bereich. Das ist ungerecht."

Das strategische Dilemma der Türkei wird immer größer, wenn in den Diskussionen der "Common European Defence and Security Identity" der Türkei fast gar kein Platz eingeräumt wird, weil sie sich eben noch nicht auf der Kandidatenliste der EU befindet. Daher nimmt die "europäische Dimension" in der türkischen Sicherheitspolitik weniger Platz ein als die "amerikanische Dimension". Die unterschiedliche Bewertung der geo-strategischen und – seit dem Ende des Kalten Krieges – auch der geoökonomischen Bedeutung der Türkei durch die europäischen Staaten einerseits und die USA andererseits schafft für die türkische Selbstperzeption im sicherheitspolitischen Bereich bis dato neue Probleme. Während die USA eine "stabile und demokratische Türkei" vorziehen, ist für Europa eine "demokratische und stabile Türkei" wichtiger. Die Türkei versteht sich angesichts des EU-Verhaltens in erster Linie als Verbündeter der globalen Macht USA und ist daher gewillt, sich der negativen Haltung der EU zu widersetzen. Nach einem der bekanntesten sicherheitspolitischen Experten der Türkei liegt der Grund für diese unterschiedlichen Perzeptionen darin, daß "democratic horizon of Europe widened while its geopolitical horizon was narrowing, whereas its vice-versa in Turkey." Für Karaosmanoglu ist die während des Kalten Krieges vorhandene gemeinsame strategische Kultur zwischen der Türkei und Europa als Ergebnis der Entwicklungen in den letzten zehn Jahren im Verschwinden.

Aber auch für Stephen Larrabee von der RAND Corporation wird die Türkei vor allem von den europäischen Staaten weiterhin als ein "security consuming country" betrachtet: man vergesse in Europa gerne die alten Sicherheitsstrukturen und verwende die neu entstehende Sicherheitsstruktur nach dem Kalten Krieg als neuen Vorwand. Für die Türkei ist die politische Unterstützung der USA bezüglich der EU-Mitgliedschaft zwar sehr wichtig, aber wenig effektiv. Diese Situation wird auch noch absehbare Zeit andauern, wenn nicht etwas Unerwartetes passiert. Da der Ausschluß der Türkei immer noch andauert, sieht es so aus, daß die Türkei militärisch und politisch weiterhin auf der amerikanischen Linie bleiben wird. In einem von der deutschen Körber-Stiftung organisierten Seminar in Istanbul im Mai 1997 beklagte der damalige Außenminister und Parlamentspräsident Hikmet Cetin vor hochrangigen Teilnehmern aus Europa und Amerika die unklare Haltung Europas mit den folgenden Worten: "If we are talking about NATO, about security and stability, you Turks

belong to Europe; but if we are talking about prosperity, we do not need you." Gerade diese Aussage bestimmt, wie die neue türkische "Grand Strategy" aussehen soll: die USA als dominierender Faktor. Der amerikanische Botschafter in Ankara erklärte die Politik der US-Regierung gegenüber der Türkei während der 18. alljährlich stattfindenden Konferenz des Turkish-American Councils am 6. Mai 1999 wie folgt, nachdem er seine Eindrücke aus der Türkei seit November 1997 geschildert hatte: "What does all this mean for the United States and for our approach to Turkey? Obviously a lot. But we need to be clear about one thing: while much may have changed in and for Turkey the past few months, there has been no change in U.S. policy toward Turkey. Our goals are the same as they have been throughout the Clinton Administration.

We want a democratic and stable Turkey, with its territorial integrity uncompromised in any way;

We want a prosperous, dynamic Turkey that can be engine for economic development in the region;

We want a Turkey that remains firmly grounded in the West and that can continue to play a responsible, constructive role in a vital region where democratic gains of recent years remain to be fully consolidated.

In pursuit of these goals, we have defined with our Turkish partners a five-part agenda that reflects our common interests and challenges to those interests. As many of you, who follow the U.S.-Turkish relations, know, that agenda comprises energy, economic reform and trade, regional co-operation, and a final basket of issues relating to Greece, Cyprus and the Aegean."

Am 19. Dezember 1997, also kurz nach der Entscheidung von Luxemburg, war der türkische Ministerpräsident Mesut Yilmaz nach Washington gereist, wo er mit dem amerikanischen Präsidenten Bill Clinton eine Agenda beschlossen hatte, in der sich beide Seiten bereit erklärten, eine neue Politik zu entwickeln. Diese Bereitschaft signalisierte schon damals, daß sich die Türkei von Europa nicht nur schlecht behandelt fühlte, sondern auch lediglich die USA als einzigen "verlässlichen Partner" der Türkei betrachtete. In den Worten von Botschafter Parris können beide Seiten seit Dezember 1997 hervorragende Entwicklungen in allen Bereichen verzeichnen:

"Everyone here knows how the U.S.-Turkish partnership has totally confounded the sceptics by moving the concept of an East-West Energy Transportation Corridor from a set of talking points to a growing body of signed agreements. (...) Meanwhile, agreement on a Trans-Caspian gas pipeline sales and purchase contract is expected this month or next. Truly, we have come a long way in this critical area.

The picture is equally bright with respect to U.S.-Turkish economic relations. Our trade volume reached a record high in 1998 of 6,1 billion. While there may be a dip in '99 as both economies digest last years financial turmoil, the long-term trends remain highly favourable. (...)

Regional co-operation between our two governments has been enhanced by frequent, detailed consultations between senior policymakers on issues including Iraq, the Balkans, Nagorno-Karabakh, and the Middle East Peace Process. The United States has in particular welcomed and supported the rapid growth of ties between Turkey and Israel. While the initial focus of this rapprochement between two close friends was military, economic and other connections have become increasingly important, with bilateral trade expected to exceed \$1 billion this year. The United States is exploring with Israel and Turkey to encourage this trend through creative use of the U.S.-Israel Free Trade Agreement.

Our vital security relationship has meanwhile been strengthened by ongoing high-level contacts - at one point I counted five U.S. four star generals visiting Ankara in a month - and by expanding co-operation into new areas like ballistic missile defence. The signing in February of a \$ 517 million agreement for Turkey to purchase Sikorsky utility helicopters

underscored Turkey's continuing appreciation of the value of American defence equipment. (...)

Finally, while lasting solutions to issues that have plagued Turkey's relationship with Greece for years to remain elusive, channels remain open. (...) And we have been encouraged by recent co-operation between Turkey and Greece in responding to the Kosovo humanitarian crisis, seeing in it evidence that the two countries can find common ground when there is good will on both sides. (...)

Nonetheless, I think it follows from what I said that, from a historical perspective, the U.S.-Turkish relations today are better founded, more comprehensive, more mutually rewarding, and more realistic than they have been at any time since the founding of the Turkish Republic. And they are poised as the new century dawns, to grow dramatically in scope and in scale. "Botschafter Parris sieht die Zukunft der Türkei sehr optimistisch: "I am convinced Turkey today faces a genuine window of opportunity. Its location, demographics, natural resources and national character have long given it strong advantages - both in its region and globally." Bezüglich der nicht strategischen Faktoren - wie Menschenrechte und Demokratie - sieht er im Falle der Türkei in der letzten Zeit viele positive Entwicklungen. Auch in der Kurden-Frage hat er eine andere Meinung als viele seiner europäischen Kollegen: "A second set of questions has to do with issues relating to Turkish democracy and human rights. And here let me digress for a moment to note that, in my experience, one of the things that people have not been to Turkey in a while are often most struck by, when they return, is the degree, to which a broad and growing consensus has emerged among Turks in recent years on these kind of issues. Most Turks want the quality of their democracy, of their civil society, to be on a par with the world standards. It is a source of concern to many of them - as it is to their friends in the United States and elsewhere - when they are not. And increasingly, Turks are insisting that something has to be done about it.

This is reflected in the excellent work being done by groups like TUSIAD (Turkish Businessmen Association, H.B.), which recently put out a paper calling on the new government to undertake as priority reforms to broaden freedom of expression and expand democracy. It is reflected in the findings of an April UN Human Rights Commission report that torture in Turkey has declined notably in the past two years."

Nach Nur Vergin, Professor für Soziologie an der Marmara Universität in Istanbul, unterstützt Amerika die Idee eines vereinten Europa mit der Türkei deshalb, um seine eigene Position in der Region zu festigen und weiterhin die Führung in den transatlantischen Beziehungen zu behalten.

In der Frage, warum eigentlich die USA die Türkei in ihren Bemühungen um eine EU-Mitgliedschaft so stark unterstützt, argumentiert der amerikanische Türkei-Experte Alan Makovsky vom Near East Policy Institute folgendermaßen: "because of the well-known role Turkey plays in western, and particularly in U.S. strategic interests in several of its neighbouring regions, a close EU-Turkey association helps defuse the notion of an unbridgeable West vs Islam divide, a so called 'clash of civilisations' - a concept that is naturally anathema to U.S. policy interests in the Middle East."

Der ehemalige US-Botschafter in Ankara, George McGhee, betonte in seinem Kommentar eigentlich ganz klar, warum die USA und Europa unterschiedliche Perspektiven haben: "As a nation, we are so lucky to have such close ties with Turkey, when one considers where she locates."

Die Europäer können auf der anderen Seite nicht ignorieren, wie wichtig es trotz aller Probleme ist, die Türkei im westlichen Lager zu haben, denn ihre geostrategische Lage macht sie für andere Regionen ebenso interessant wie für Europa. Die türkischen Entscheidungsträger sehen sich nicht mehr als Repräsentanten eines "flank country", sondern bevorzugen Bezeichnungen wie "terminal country" oder "Centre of Euroasia". Der türkische Außenminister Ismail Cem benutzte den Begriff "terminal country" etwa während der "New

Atlantic Initiative" betitelten Konferenz im Mai 1998. Er wollte damit ausdrücken, daß die Türkei derzeit eine Transformation von einem "Randgebiet" zu einem "Zentrum" des neu entstehenden Eurasiens erlebe. Die Türkei habe mehr als genug zu den transatlantischen Beziehungen beigetragen. Als ein "terminal country" würde sie alle Vorteile, die sich ihr sowohl als Teil Europas als auch als Teil Asiens bieten, voll ausnützen können. Ihre "Brückenrolle" würde sie jetzt auch in einem kulturellen Sinne wahrnehmen. Gleichzeitig definiert Ismail Cem – wie auch Brzezinski – die Türkei als einen "geopolitical pivot", der mit anderen strategisch wichtigen Ländern eine neue Rolle als Stabilitätsfaktor übernimmt. Auf die regionale Rolle der Türkei hinweisend, sagt Cem: "Turkey stabilises the Black Sea region, controls access from it to the Mediterranean Sea, balances Russia in the Caucasus, still offers an antidote to Muslim fundamentalism, and serves as the southern anchor for NATO." Auch der Staatssekretär im türkischen Außenministerium, Korkmaz Haktanir, unterstreicht die Bedeutung des Konzeptes "Euroasien" in seinem Artikel "Neue Horizonte der türkischen Außenpolitik" wie folgt: "In this vast socio-political geography, Turkey, having the most dynamic economy, most advanced armed forces and the longest running democracy, has optimal conditions to contribute the stability and to enjoy the opportunities presented by the new 'Euroasian Order' (...) Turkey is firmly positioned to become the strategic Centre of Euroasia."

Was sind nun aber diese expandierenden Horizonte der türkischen Außenpolitik und der "Grand Strategy"? Nach Stephen Larrabee sind folgende Regionen für die Türkei sehr wichtig und in ihrer "Grand Strategy" dementsprechend zu berücksichtigen:

Die Hauptsicherheitsprobleme der Türkei sind in Richtung Süden zu sehen (die Hauptgefahr für ihre Sicherheit kommt aus dem Irak, Syrien und in letzter Zeit in erhöhtem Maße auch aus dem Iran).

Das Ende des Kalten Krieges hat der Türkei neue Möglichkeiten in Zentralasien und im Kaukasus eröffnet.

Die Türkei hat jetzt mehr Interessen und ein aktives Teilnahmebedürfnis an den Ereignissen auf dem Balkan.

Die Beziehungen der Türkei mit Europa sind weiterhin eher problematisch und schwierig.

Vor allem die südlichen Nachbarn der Türkei verfügen mehr und mehr über

Massenvernichtungswaffen, was bedeutet, daß sich die Perzeption der Türkei ändert und die Gefahr nicht mehr vom Norden (Rußland), sondern vom Mittleren Osten akuter wird.

Die türkische "Grand Strategy" befindet sich in der Tat in einem Dilemma. Bis jetzt basierten die Diskussionen hauptsächlich auf Reaktionen. Die Westorientierung der Türkei, sowohl von Europa als auch von den Türken selbst, ist zwar in Frage gestellt, bleibt jedoch weiterhin die Grundorientierung der türkischen "Grand Strategy". Nach dem ehemaligen Außenminister und Botschafter Ilter Türkmen übertreiben die türkischen Entscheidungsträger in letzter Zeit die eigene Rolle der Türkei. Für ihn sind die Prioritäten der türkischen Außenpolitik auch zehn Jahre nach Ende des Kalten Krieges immer noch nicht festgelegt, obwohl sich die strategische Bedeutung der Türkei sicherlich erhöht hat. In der noch fehlenden Planung für die kommenden Jahre sollte diese umgehend berücksichtigt werden. Die türkische Politik ist eine Politik des Reaktionsverhaltens. Besonders die türkisch-europäischen Beziehungen fallen in diese Kategorie.

Eine recht interessante "europäische Idee" für eine neue Türkei im kommenden Jahrhundert kam von Barry Buzan und Thomaz Diez. Ob sie für eine neue "Grand Strategy" der Türkei auch nützlich sein könnte, bleibt vorerst abzuwarten. Die Türkei sollte ein "Zwischenstaat" sein, also vielleicht doch so etwas, was der türkische Außenminister Ismail Cem wollte – wenn auch in einem anderen Sinne als die europäische Idee: eine Türkei weder europäisch noch zur Gänze asiatisch.

"A Turkey that is closely linked to the EU, but not fully part of it, may find it easier to develop more tolerant and pluralistic forms of national identity and to intensify its relations

with its neighbouring states in the Caucasus and other Turk states in Central Asia (...) One way out of this dilemma is to promote the model of Turkey – like Russia, Japan and Israel – as a Westernistic state which can never be purely Western or European by definition (...) accepting a Westernistic rather than a Western self definition would allow Turkey to cultivate its similarities and its differences with Europe. It would free Turkey from the necessity to legitimate its own development by strictly European standards of civilisation and offer an alternative to the destructive option of being either wholly in or wholly out of the EU."

Kurz vor dem Ende des Jahrhunderts ist die wichtigste Frage der neuen türkischen "Grand Strategy", ob sie europäisch oder asiatisch ausgerichtet sein soll. Erst in den letzten Jahren scheint die Türkei ihre "continental identity" gefunden zu haben: Euroasien. Diese Identität scheint in der Türkei von Tag zu Tag mehr Fuß zu fassen. Der Außenminister und Architekt dieser Idee, Ismail Cem, sieht sich in diesem Konzept bestätigt. "I do not find useful a discussion on Turkey's 'true location' in the world, whether it is European or Asian, whether it is in the Balkans, in the Caucasus or in the Middle East. Nor is there any need to choose 'one or other', for Turkey is the embodiment of them all. That is our uniqueness, our richness and our strength."

Welche Strategie die Türkei entwickeln wird, wird auch von den innenpolitischen Ereignissen in den kommenden Jahren abhängen. Es ist ferner zu hinterfragen, ob die Türkei im neuen Jahrhundert mit einer neuen politischen Führung und Elite die Entwicklung einer neuen "Grand Strategy" besser meistern würde. Der Türkei stehen gewiß alle Möglichkeiten offen sich neu zu etablieren und eine neue Strategie im Sinne von Jean-Marie Guehenno zu entwickeln: "A successful strategy is a good understanding of the world that we are leaving as well as of that which we may be entering; a talent for leadership combined with an opportunistic sense of adaptation to the diffusion of power; an ability to concentrate power and quickly take important decisions tempered by a willingness to allow most decisions to be made in an incremental and decentralised way; an understanding of cold balance of forces calculations combined with a universalist sense of ethics." Die türkische "Grand Strategy" steht wieder an einem Scheideweg. Es wird auf die neue Generation der Türken ankommen, ob sie weiterhin auf Kontinuität setzen wollen oder nicht. Das 21. Jahrhundert hält für die Türkei sicherlich viele "windows of opportunity" bereit.

Prof. Dr. Hüseyin BAĞCI

Department of International Relations METU,
Ankara, Türkei.